

## Nach Rom

### **Meine Bilder haben sich durch und nach meinem Aufenthalt in der Villa Massimo verändert.**

Der Raum im Bild hat sich vereinfacht. Es gibt keine Raumfluchten mehr, überhaupt keine ganzen Räume, nur noch Details, Ecken und teilweise einfach Wände. Die Farbe hat sich vom Blau zu einem überstrahlt wirkenden Weiß und in den Aquarellen zu einer Vielfarbigkeit aus Rot, Grün, Schwarz und Blau entwickelt. Die Bilder erscheinen mir durch ihre Überstrahlung und teilweise verwirrende Spiegelung als eigenständiges Raumsystem und nicht mehr als dessen Darstellung. Vornehmlich bei den Aquarellen stellt auch die Farbe nichts mehr dar (z. B. eine blaue Wand), sondern ist nur noch sie selbst. Sie bildet einen eigenen Farbraum.

Dies zu erreichen, versuchte ich schon seit Jahren, aber erst in Rom habe ich begriffen, daß ich auf einen Großteil des perspektivischen Raumes verzichten muß, um zu einer Tiefe der Farbe zu kommen. Mit ihrem stark modulierten Eigenleben, das die Farbe inzwischen führt, scheint sie mir eine Rolle zu übernehmen, die in meinen Bildern vor 1970 die „Dinger“ gespielt haben, eine Art emotionaler Antithese zu dem logischen System des Rasters. Diese Rasterstruktur, die in meinen Arbeiten in Form von Fliesen und Fugen auftritt, scheint – bis jetzt – ein unverzichtbarer Teil meiner Bilder zu sein. Ich habe mehrfach versucht, Bilder ohne dieses Ordnungsgefüge zu malen – meist angeregt durch hartnäckige Kritiker, die mir gerade dies als angebliches Festhalten an einem „Markenzeichen“ vorwarfen – war mit dem Ergebnis jedoch nie zufrieden. Die Bilder erschienen mir immer unklar, verwaschen, nicht entschieden genug, kurz, sie machten mich nervös.

Ich verbinde mit Raster, Struktur, Schema und System Begriffe wie überschaubar, klar, sicher, ruhig, logisch, begreifbar, übersichtlich und beruhigend. Es ist wie im täglichen Leben: stehe ich vor einer verwirrend chaotischen, unübersichtlichen Situation, so empfinde ich sie als beängstigend. Erst wenn ich einen gewissen Überblick gewonnen habe, das Prinzip erkannt und die ganze Angelegenheit strukturiert habe, kann ich sie richtig einschätzen und sie vielleicht sogar positiv sehen.

In meinen Bildern scheint das genauso vor sich zu gehen. Am Anfang steht immer ein amorphes Gefühl, das sich in einer besonderen Farbigkeit, Räumlichkeit oder Lichtführung niederschlägt. Ich warte also, ohne zu denken, immer erst einmal ab, was passiert. Erst danach wird dann der meist diffuse Entwurf strukturiert, präzisiert und in eine klare Form gebracht. Man könnte dafür viele Wortanalogien finden, wie „die Verdeutlichung des Undeutlichen“ oder „die Systematisierung des Chaotischen“. Auf jeden Fall scheint es mir, daß ich versuche, mit meinen Bildern meine eigenen unterschwelligsten Emotionen durch Klarheit und Logik begreifbar zu machen.

Hierbei ist für mich auch der Begriff der Schönheit wichtig. Ein Begriff, der in der Kunst nicht gerne gebraucht wird und den ich natürlich auch nicht definieren kann. Er hängt für mich mit der Komposition zusammen, auch eine Art von System oder Struktur, bei der es auf die Beziehung der einzelnen Teile untereinander ankommt. Sind nun die einzelnen Teile eines Ganzen in einer klaren Ordnung miteinander verbunden und das „wie“ bleibt trotzdem ein unerklärbares Geheimnis, so empfinde ich das Ganze wenn nicht als schön so doch zumindest als faszinierend.

Reine Systematik ist oft reine Langeweile. Reine Emotionalität kann auf die Dauer genauso nervtötend sein. Die Verbindung von beidem ist für mich eine aufregende Sache, die mich immer neue Bilder malen läßt.

*Karlsruhe im Januar 1983*